

Heidi Hahn

Die Nacht des neuen Mondes

Märchenhafte Kurzgeschichten
und Gedichte



Herausgeber: Wittgenstein Verlag ®
Fürstliche Sayn – Wittgenstein'sche
Treuhand – Vermögensverwaltung GmbH
www.wittgenstein-verlag.de
Autor: Heidi Hahn

©Alle Rechte, auch die Autorenrechte, vorbehalten.
Copyright für Text und Fotos by Wittgenstein Verlag

Printed in Germany

1. Auflage 2014

ISBN 978-3-944354-36-1

Preis: 6,95 €

Inhaltsverzeichnis

Heut Nacht.....	6
Die Nacht des neuen Mondes	7
Einmal noch heut Nacht.....	12
Die brennende Giraffe	13
Das ist es	19
Sturmwind.....	20
Großer Bär	30
Apokalypse.....	31
Die Warze	32
Und es genügte	39
Die Möwe.....	40
Was ist der Mensch	48
Der Weiße Löwe	49
Spätsommernmorgen	56
Pflichterfüllung.....	57
Irgendwann.....	73

Heut Nacht

Der Mann
mit dem Mondstrahl im Haar
ist wieder unterwegs
heut Nacht
sucht
mit seinem Mondlichtauge
nach den Kindern dieser langen Nacht
die,
geboren aus der Sehnsucht
Freiheit suchen, immerzu.

Der Mann
mit dem Mondstrahl im Haar
steht
schon bereit
Seelen zu fangen heut Nacht
für die Unendlichkeit.

Du, Tochter des Mondes,
mit Deinen Sternenglitzeraugen
und dem
nachtschwarzen Haar
lass uns fliehen,
Kind der Sehnsucht,
denn
der Mann
mit dem Mondstrahl im Haar
sucht
sicher auch Dich.

Die Nacht des neuen Mondes

Grauer Novemberregen mischt sich in den Abendnebel, der langsam über die Stadt sinkt. Und unerbittlich friert sich die Kälte unter die dicken Wintermäntel der vorbeihastenden Menschen. Eilig bahnt sie sich einen Weg hindurch, drängt nach Hause, schnell muss alles gehen, heute, schnell, den Gartenweg entlang, Haustüre auf, Mantel und Schal wegschleudern, die Schuhe hinterher und ganz tief durchatmen. Jetzt. Fühlt, wie sie sich entspannt, wie es warm durch ihre Glieder rieselt, nach dem langen, nicht enden wollenden Tag im Büro. Und doch noch seltsam starr und verkrampft ist sie im Innern, wie immer vor diesen Nächten. Als sauge ihr die Erwartung alle Kraft aus dem Körper und lasse nur ein Beben zurück.

Aus der Tiefe ihres Kleiderschranks holt sie eine blaue Laterne, hinauf damit auf den Dachboden, anzünden mit erwartungszeitrenden Händen und in die Luke hängen.

Schon schiebt die Nacht sich endgültig hinter die Wolken, gerade noch rechtzeitig geschafft. Erleichtert atmet sie auf, lehnt sich gegen das Dachfenster, den suchenden Blick in den Himmel gerichtet. Der Geruch von Schnee in der Luft. Zum ersten Mal in diesem Jahr. Und sie schaudert.

Ein Sausen und Zischen, von überall und nirgends kommend, lässt sie zusammenschrecken, einen winzigen Augenblick. Doch sie kennt das Ritual und ist bereits aus dem Haus, durch den Vorgarten und zieht im Laufen den Mantel wieder über.

Und ein nachtschwarzes Pferd im tannenbedeckten Rosenbeet. Es schnaubt leise, wie zur Begrüßung. Rasch sitzt sie auf, und der Hengst läuft an, leichtfüßig und lautlos. Als die Winde aufkommen, ganze Wogen von Wind, fliegen sie schon über den Gärten und in den Wolken, und so schnell fliegen sie, dass es ihr die Tränen in die Augen treibt.

Vorfreude droht sie zu zerreißen, so sehr schmerzt die Hoffnung

in ihr, und zitternd fasst sie die Mähne des Pferdes fester. Wind schlägt ihr kalt ins Gesicht und Reif frisst sich eisig fest in ihrem Haar.

Immer größer und größer und runder wird der Mond, der doch heute eigentlich gar nicht am Himmel ist und aus der Ferne Musik, leise und unbestimmt zuerst noch, dann immer klarer und deutlicher. Tief, tief unter ihr nun sieht sie ein Licht, wird daraus im Näherkommen ein riesiges Feuer, auf dem Hügel, riesengroß, lichterhell und rund wie der Mond.

Und mit Qualmwolken, dick und schwer, alle herbeilockend, die ihre Toten sehen wollen, heute Nacht.

Weich setzt das Pferd auf, sie steigt ab, versinkend in einem nebligen Meer aus süßem Duft, der alles einhüllt und vergessen macht, dass es noch etwas anderes gibt, als das Gegenwärtige. Hunderte von Gestalten in dunklen Gewändern kommen an, auf schattengleichen Pferden, aus allen Richtungen von irgendwo und nirgends.

Dann hebt die Musik an, wird zu einem einzigen Beben. Durch Mark und Bein fährt sie, alles steht still, gebannt, mit einem Mal, dann erst bildet man einen großen Kreis, um das mondrunde Feuer und beginnt zu singen, das Begrüßungsritual, langsam zuerst noch, leise, zögerlich, unsicher, doch dann gleich einem einzigen Lebenden, einem geborenen Werdenden, immer lauter, immer verlangender, fordernder zugleich.

Und noch dichter und noch dicker beginnt der Rauch zu quellen, der Geruch in der Luft beißt, sticht, brennt, heiß und erstickend, die Musik schwillt an, es saust und tost und brodelte, doch sie singen weiter, dicht an dicht gedrängt, eine große Gemeinschaft und doch jeder für sich; keiner sieht den anderen an im monotonen Gesang. Denn jeder hat nur ein Ziel.

Steif und aufrecht steht auch sie, starr und angespannt, um nicht mitgerissen, umgerissen zu werden vom Sturm, der jetzt aufkommt. Und eines, nur eines kann sie noch denken, jetzt, wie es in ihr tobt, ihr die Seele zu zerreißen droht, doch sie fällt